Hundert Jahre Verein und Museum.

Geschichte des Nassauischen Vereins für Naturkunde und des Naturhistorischen Museums der Stadt Wiesbaden.

Von

Dr. **Fr. Heineck,** Wiesbaden.

Mit 14 Abbildungen und einem Titelbild.

Die Jahre nach dem Sturze Napoleons I. brachten den deutschen Ländern die innere Ruhe, welche auch der Beschäftigung mit den Wissenschaften dienlich ist. Die beschleunigte Entwicklung der Naturwissenschaften und das durch die Tätigkeit bedeutender Männer, wie Alexander von Humboldt[1]), belebte Interesse an naturwissenschaftlichen Dingen wirkten nicht nur auf weitere Kreise anregend, sondern begünstigten auch die Entstehung von Vereinigungen und gelehrten Gesellschaften. So wurde im Jahre 1817 in Frankfurt a. M. auf Betreiben des Arztes Philipp Jakob Cretzschmar die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft gegründet. 1821 bildete sich in Wiesbaden der „Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“ 1827 traten auf Veranlassung des Naturphilosophen Lorenz Oken die Deutschen Naturforscher und Ärzte zum ersten Male in Leipzig zusammen. Die nassauische Regierung, insbesondere auch der regierende Herzog Wilhelm, unter dem seit 1816 die nassauischen Landesteile Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen vereinigt waren, förderten nachdrücklich und nicht nur durch ihren Einfluss, sondern vor allem auch durch die Tat, alle Bildungsbestrebungen im Lande, und diesem Umstand ist es vor allem zu verdanken, dass der Verein für Naturkunde und das mit ihm begründete Naturhistorische Museum einen so raschen Aufschwung genommen haben.

---

[1]) 1827 hielt er in der Universität und Singakademie in Berlin seine berühmten Vorlesungen über physische Weltbeschreibung.

Die Gründung des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau und des Naturhistorischen Museums in Wiesbaden.

„Die Idee zur Gründung eines Instituts zur Förderung der Naturkunde fällt im Herzogtum Nassau erst in die letzten Jahre des vorletzten Dezeniums[1]). Sie ging zunächst von einigen patriotisch gesinnten Bürgern, so wie von mehreren Staats- und Hofbeamten aus, welche zur Ausführung ihrer Absicht sich zu einem provisorischen Ausschuss einer zu bildenden Gesellschaft vereinigten und in dieser Eigenschaft die Staatsbehörde um Genehmigung und Unterstützung des gemeinnützigen Unternehmens ersuchten. Die Zustimmung wurde höheren Orts willfährig erteilt und so trat die projektierte Anstalt im Sommer 1829 unter dem Namen

‚Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau'

als eine vom Staate begünstigte Privatanstalt ins Leben."[2])

Mit besonderem Nachdruck und mit Energie wurde die Gründung des Vereins und Museums von einem höheren Hofbeamten und Offizier betrieben: „Freiherr Anton von Breidbach-Bürresheim, genannt von Riedt, dermalen auf seinen Besitzungen zu Heddernheim, Herzoglich Nassauischen Amts Höchst, seinen Neigungen für Kunst und Wissenschaft lebend, war der erste, von dem die Idee zur Gründung eines Vereins für Naturkunde ausging und der persönlich am meisten bemüht war, mit jedem Opfer an Zeit und Kostenaufwand die Anstalt ins Leben treten zu lassen. Seiner entschiedenen, von Jugend an genährten Neigung zur Naturkunde, seiner einflussreichen Stellung als Oberstallmeister im Hof-Staate Sr. Durchlaucht des hochseeligen Herzogs und seinen namhaften, dem Museum zugewiesenen Geschenken ist die Entstehung und erste rasche Entwickelung des Museums grossen Teils zuzuschreiben. Bis zum Sommer 1836, wo er das öffentliche Leben mit der Zürückgezogenheit eines Privatmannes vertauschte und seinen Wohnort zu unserem Bedauern vom Sitze des Vereins entfernte, bekleidete er unausgesetzt die Stelle eines tätigen Vorstands-

[1]) Gemeint ist 1820—30.

[2]) Dr. C. Thomä, Geschichte des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau und des Naturhistorischen Museums zu Wiesbaden. 196 S. Wiesbaden, in Kommission der Friedrichschen Buchhandlung 1842. Weiterhin zitiert als Thomä, Geschichte.

mitgliedes und noch immer ehrt der Verein in ihm eines seiner achtbarsten Mitglieder[1]).

Die naturwissenschaftlichen Neigungen des Freiherrn von Breidbach-Bürresheim waren besonders auf die Vogelkunde gerichtet. Mit einer Sammlung ausgestopfter inländischer und ausländischer Vögel, die er geschenkt hatte und die bei der Gründungsversammlung des Vereins im Museum ausgestellt waren, wurde der Grund zu dem Naturhistorischen Museum gelegt[2]). In den folgenden Jahren erhielt das Museum fortgesetzt von ihm neue Zuwendungen, unter anderem 1835 einen seltenen afrikanischen Adler, von dem es heisst, dass die Art noch nie lebend nach Europa gebracht worden sei. Das Tier wurde 6 Jahre von Herrn von Breidbach lebend gehalten und so gezähmt, dass es sich streicheln liess und das Futter aus der Hand nahm. Auch einen lebenden Seeadler hat er längere Zeit besessen. Das kennzeichnet die ernsthaften naturwissenschaftlichen Neigungen eines Mannes, der in seinem amtlichen Wirkungskreise doch sicherlich wenig Berührungspunkte mit den Naturwissenschaften fand. Auch eine Konchyliensammlung hatte er sich angelegt, sie durch Ankauf vermehrt und im Jahre 1830 dem Museum geschenkt[3]).

---

[1]) Thomä, Geschichte, S. 29.

[2]) Jahresbericht des Vereinsdirektors Geheimrat von Arnoldi vom 31. August 1835. — Diese Jahresberichte aus den ersten 10 Jahren des Vereins tragen, wie das Gründungsprotokoll, weder Datum noch Unterschrift, sind aber von dem Geheimerat von Arnoldi selbst geschrieben. Ihr für die Vereinsgeschichte interessanter Inhalt ist wegen der unleserlichen Handschrift schwer zugänglich. Es würde sich lohnen, sie gelegentlich zu übertragen und das wichtigste daraus in den Jahrbüchern abzudrucken. Erst mit dem Erscheinen der Jahrbücher, von 1844 ab, werden regelmäßig Jahresberichte über die Entwicklung von Verein und Museum im Druck herausgegeben, der erste über das Vereinsjahr 1842—43. — Diese gedruckten und ungedruckten Jahresberichte bildeten neben der Thomäschen Geschichte die wesentlichen Quellen für die vorliegende Arbeit. Daneben wurden noch die Protokolle der Vorstandssitzungen, die leider nicht alle erhalten sind, und sonstige Akten herangezogen.

[3]) Freiherr Anton Philipp von Breidbach-Bürresheim, genannt von Riedt, ist am 23. November 1791 geboren. Im Jahre 1866 schied er, damals Herzoglich Nassauischer Generalmajor à l. s., wohl infolge der politischen Umwälzungen, aus dem Verein aus und verliess das ehemalige nassauische Gebiet. 1874 ernannte ihn der Nassauische Verein für Naturkunde zum Ehrenmitglied. Er starb am 30. Oktober 1878 in Aschaffenburg.

Die Gründungsversammlung des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau fand am 31. August 1829, am Paulinentag, im Saal des alten Museums an der Wilhelmstrasse statt. Eine grosse Anzahl einheimischer und auswärtiger Personen hatte sich eingefunden. Der Generaldomänendirektor von Rössler eröffnete die Versammlung mit einem Vortrag über den Zweck des Vereins und dessen „äussere Formation" Das Gründungsprotokoll, das wie gesagt weder Datum noch Unterschrift trägt, ist von dem Geheimerat von Arnoldi geschrieben. In die Mitgliederliste trugen sich sofort 141 Personen ein. Der Vorstand sollte aus dem Direktor und 6 Mitgliedern bestehen. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis:

Direktor: Geheimerat von Arnoldi.

Vorstandsmitglieder:
1. Major und Flügeladjutant Freiherr von Breidbach-Bürresheim zu Biebrich.
2. Geheimerat und Regierungsdirektor Schenck.
3. Bergrat Schapper.
4. Archivar Habel (der Mitbegründer des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung).
5. Revisor Hofmann.
6. Medizinalassessor Lade.

Gleichzeitig mit dem Verein wurde das Naturhistorische Museum ins Leben gerufen. Der Staat stellte die nötigen Räumlichkeiten in dem heute noch vorhandenen Gebäude, dem alten Museum an der Wilhelmstrasse, zur Verfügung. Dieses wurde in den Jahren 1813—1817 von dem Baurat Zais, der auch das frühere Kurhaus aufführte, für den damaligen Erbprinzen, späteren Herzog Wilhelm, errichtet, von diesem aber niemals bezogen, da es sich für die Hofhaltung des inzwischen zur Regierung gelangten Herzogs als zu klein erwies. Als im Jahre 1829 dem neu begründeten Naturhistorischen Museum im mittleren Stock einige Räume überlassen wurden, waren in dem „Schlösschen", wie es damals im Volksmund genannt wurde, schon die Landesbibliothek und das Altertumsmuseum untergebracht, daneben aber auch noch die Herzogliche Rechnungskammer. Daher wurde schon sehr bald, im Jahre 1835, über die Beschränktheit des Lokals geklagt, aber erst 1856—57 Abhilfe geschaffen, als die Rechnungskammer

das Gebäude räumte und es innerlich vollständig umgebaut wurde. Das Naturhistorische Museum erhielt jetzt das ganze mittlere Stockwerk, darüber befand sich die Landesbibliothek, darunter die Altertums- und Gemäldesammlung.

Die Verwaltung des Museums wurde dem Verein für Naturkunde übertragen, der damit einen halbamtlichen Charakter erhielt. Für die Aufstellung, Verwaltung und Vermehrung der Museumsbestände dienten sowohl die Mitgliedsbeiträge, als auch die regelmäßigen Zuschüsse des Staates, die jedes Jahr nach Bedarf neu angefordert wurden. Thomä gibt eine Übersicht über die Einnahmen bis zum Jahre 1841[1]): Zuschüsse aus der Landessteuerkasse 15710 fl., aus den Mitgliedsbeiträgen 12505 fl., so dass sich die Aufwendungen des Staates und des Vereins ungefähr die Wage halten. Die Gegenstände, die von dem Verein durch Schenkungen, Tausch oder die Sammeltätigkeit seiner Mitglieder in das Museum eingebracht wurden, gehörten dem Staat.

Der Zweck des Vereins war ursprünglich nur auf die Sammlung inländischer Naturprodukte gerichtet, sollte aber nach den im Jahre 1836 abgeänderten und zum erstenmal gedruckten Satzungen, die durch Erlass der Herzoglich Nassauischen Landesregierung vom 15. November 1836 die höchste Genehmigung erhielten, erweitert werden. Die betreffenden Abschnitte aus den Statuten seien hier wiedergegeben.

§ 1.

,,Der Verein beabsichtigt, das Interesse an der Natur und dem Studium derselben zu wecken, letzteres durch geordnet aufgestellte Sammlungen aus allen Naturreichen möglich zu machen und zu befördern und der Naturkunde nach Kräften Beziehung auf das praktische Leben zu geben.

§ 2.

Zu dem Ende ist in dem von Sr. Herzoglichen Durchlaucht dem Verein gnädigst zugewiesenen Local ein naturhistorisches Museum begründet worden, zu dessen fernerer Ausdehnung und Vermehrung die pecuniären Mittel des Vereins dienen, während zur Ausbildung

[1]) Thomä, Geschichte, S. 10.

im innern, wozu hauptsächlich richtige Bestimmung der einzelnen Gegenstände und systematisches Ordnen der verschiedenen Sammlungen nach den Fortschritten der Wissenschaft gehören, die intellectuellen Kräfte der Vereinsmitglieder in Anspruch genommen werden.

§ 3.

Der Verein wird es sich möglichst angelegen sein lassen, die Naturverhältnisse des Landes zu beobachten und zu erforschen und die Resultate der Untersuchungen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Wie und in welcher Weise der bestehenden und ferner auszubildenden Anstalt eine weitere praktische Tendenz, namentlich durch Begründung naturhistorischer Vorlesungen zu geben sey, erscheint von den Fortschritten des Vereins abhängig. Es liegt in der Absicht, in dieser Beziehung der Anstalt jede Ausdehnung zu geben, welche die pecuniären Mittel des Vereins und die intellectuellen Kräfte der Mitglieder zulassen."

Das erste Ziel, das sich der Verein überhaupt gesteckt hatte, durch die naturhistorischen Sammlungen ein Bild der heimischen Natur zu geben und die Natur des Landes zu erforschen, ist auch später von Zeit zu Zeit immer wieder als das Wichtigste in den Vordergrund gerückt worden. So sagt Thomä in seinem Jahresbericht von 1845, dass die Erforschung der Heimat die wichtigste Aufgabe des Vereins sei, und 5 Jahre später Sandberger, dass man „eine auf gründliche Kenntnis der wirklichen Verhältnisse basierte nassauische Naturgeschichte erstreben müsse." Und 30 Jahre später äussert sich Carl Koch in gleichem Sinne über das zweite Jahr seiner Geschäftsführung: In diesem Jahre ist nicht die sonst übliche Partie Vogel- und Säugetierbälge angekauft worden. Wichtiger sind die Objekte aus der Heimat, in denen Vollständigkeit zu erstreben ist. In der Folge hat die Entwicklung den angeführten Stimmen einsichtiger Männer immer mehr Recht gegeben. Das neue Museum bietet im Vergleich mit dem alten in der Wilhelmstrasse den naturwissenschaftlichen Sammlungen zwar einen ganz bedeutenden Raum. Trotzdem reicht er nicht im entferntesten aus, auf irgend einem Gebiet der Naturkunde Vollständigkeit zu erzielen. Durch wahllose Erwerbung von Spezialsammlungen und Ausnutzung äusserlich günstiger Gelegenheiten ist das notwendige

Gleichgewicht in dem Ausbau der Museumsbestände im Laufe der Zeit schon an verschiedenen Stellen gestört worden. Der Hauptzweck unseres Museums als naturkundliches Heimatmuseum sollte niemals aus dem Auge gelassen werden. Mit Fug und Recht sollte es daher auch den Namen Landesmuseum für Naturkunde in Wiesbaden tragen.

Verein und Museum im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens.

Der Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau war unter günstigen Verhältnissen ins Leben getreten. Der Landesherr, Herzog Wilhelm, unterstützte ihn auf das Nachhaltigste und stellte ihm ein für damalige Verhältnisse vorzüglich geeignetes Gebäude für die Unterbringung der Sammlungen zur Verfügung, und es fanden sich Männer, welche ihre ganze Kraft für den Verein einsetzten. Es würde zu weit führen, diese hier alle zu würdigen. An erster Stelle sei der Geheimerat von Arnoldi, der erste Direktor des Vereins, genannt, der fast 10 Jahre lang bis zu seinem frühen Tode am 19. April 1839 die Geschäfte leitete und neben seiner amtlichen Tätigkeit seine freie Zeit dem Museum und der Vertiefung seiner eigenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse widmete. Ursprünglich ein Liebhaber der Botanik, hat er sich im Laufe der Jahre planmäßig und mit Ausdauer in die Disziplinen der beschreibenden Naturwissenschaften eingearbeitet, die für seine Museumstätigkeit besonders in Frage kamen. Dr. Karl Thomä, der im Jahre 1835 als Lehrer der Naturwissenschaften an dem landwirtschaftlichen Institut auf dem Geisberg bei Wiesbaden eintrat, wurde 1836 als Sekretär dem Vereinsdirektor zur Unterstützung an die Seite gegeben[1]). Ein Jahr später setzten bei Arnoldi die Vorboten des schweren, unheilbaren Leidens ein, dem er Anfang 1839 erlag. Sein Mitarbeiter Thomä hat in einer Lebensbeschreibung ihn als Menschen gewürdigt und seine Verdienste um den Verein ins rechte Licht gerückt[2]).

Schon von Arnoldi war es klar, dass die Tätigkeit des Vereins sich nicht im Ansammeln von Schätzen im Naturhistorischen Museum erschöpfen dürfe. „Wir würden meines Ermessens einen bedeutenden

---

[1]) Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. Februar 1836.

[2]) Thomä, Geschichte, S. 116.

Schritt weitergehen, wenn in dem Museum selbst Vorlesungen über Naturgeschichte veranstaltet werden könnten. — Die Anstellung eines eigenen Lehrers der Naturgeschichte an dem landwirtschaftlichen Institut in der Person des oben schon erwähnten Herrn Dr. Thomä bietet dazu dermalen eine günstige Gelegenheit.“[1]) Erst 1838 waren diese Pläne soweit gediehen, dass im folgenden Winter auf mehrseitiges Verlangen für die Vereinsmitglieder von 14 zu 14 Tagen chemisch-physikalische Vorlesungen stattfinden sollten, „zu welchem Zweck eine Subkription zu eröffnen ist, wonach das einzelne teilnehmende Mitglied für sich 3 fl. und für jedes weitere Familienmitglied 1 fl. zur Deckung der entstehenden Kosten beizutragen hat.“[2]) Am 8. November zählte die in Umlauf gesetzte Liste bereits gegen 100 Unterschriften, eine bedeutende Zahl, wenn man bedenkt, dass damals Wiesbaden etwa 11000 Einwohner hatte. Die Vorträge wurden dann unter grosser Teilnahme abgehalten, sicherlich von Thomä, obwohl das nicht besonders gesagt wird. Im folgenden Winter (1839—40) mussten sie aber unterbleiben, da sich kein Vortragender in Wiesbaden finden liess.

Nachdem im Sommer 1840 Thomä wieder botanische Vorträge gehalten hatte, werden unter dem 26. Oktober desselben Jahres in einem ausführlichen Rundschreiben an die Vereinsmitglieder neue Vorlesungen angekündigt, und zwar eine Reihe von zusammenhängenden Vorträgen über Botanik von Professor Thomä und Einzelvorträge, für die auch andere Vereinsmitglieder ihre Mitwirkung zugesagt hatten, unter Benutzung der Sammlungen des Museums. Diese letzten Vorträge dürften, so heisst es weiter, von mehr allgemeinem Interesse sein. Daher können auch Damen daran teilnehmen. Die Mitglieder haben einen gegen früher ermäßigten Beitrag von 2 fl., ihre Angehörigen 1 fl. zu zahlen (für Heizung, Beleuchtung und Bestuhlung des Raumes im Museum). Die Liste ergab 186 Teilnehmer, so dass eine Einnahme von über 300 fl. in Aussicht stand[3]).

[1]) Jahresbericht 1835.

[2]) Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. Oktober 1838.

[3]) Heute gibt der Verein ungefähr dieselbe Summe aus, um seinen Mitgliedern und der Öffentlichkeit in den Wintervorträgen etwas zu bieten, und erreicht damit in dem mindestens zehnmal grösseren Wiesbaden einen Durchschnittsbesuch von etwas über 100 Personen.

Das Museum war mit der von Herrn von Breidbach-Bürresheim gestifteten Vogelsammlung eröffnet worden. Es erhielt aber schon im ersten Jahre ganz beträchtlichen Zuwachs durch Schenkungen, besonders von der herzoglichen Regierung. Unter diesen Zuwendungen befand sich die berühmte Insektensammlung, die ein angesehener Frankfurter Bürger, Johann Christian Gerning, geboren 1745, mit Sammlungen anderer Art, nämlich Gemälden, Kupferstichen, Handzeichnungen, Kunstgegenständen, Altertümern und Frankfurter Münzen, zusammengebracht hatte[1]). Diese Schätze hinterliess er seinem Sohn, dem späteren Geheimerat von Gerning, und dieser, für Natur und Kunst begeistert, verwaltete das väterliche Erbe getreulich und suchte es unter grossen Kosten zu vermehren. von Gerning hat sich auch als Schriftsteller und Dichter betätigt und unter anderem ein grösseres Gedicht über die Heilquellen des Taunus verfasst. Zu Goethe, der die Gerningschen Sammlungen kannte, unterhielt er freundschaftliche Beziehungen und gab die Veranlassung, dass dieser in den Jahren 1814 und 1815 die Kur in Wiesbaden gebrauchte. Goethe schrieb in dem Aufsatz ,,Kunstschätze am Rhein, Main und Neckar"[2]) über das aufblühende Wiesbaden und die Pläne, die Gerningsche Sammlung für unsere Stadt zu erwerben:

,,Die grossen Wohnräume, die in den neuangelegten schönen Häusern entstehen, beleben die Hoffnung, dass mancher Vorsatz auszuführen sei, den man hier im stillen nährt, um eine so viel besuchte, an Ausdehnung und Umfang täglich wachsende Stadt durch Sammlungen und wissenschaftliche Anstalten noch bedeutender zu machen. Schon haben mehrere Freunde der Kunst, der Natur und des Altertums sich unterzeichnet, eine Gesellschaft zu bilden, welche sowohl überhaupt als besonders für diese Gegend um alles Merkwürdige bemüht wäre. Herr von Gerning, der das Taunusgebirge zum Gegenstand seiner Dichtungen und Betrachtungen vorzüglich gewählt, möchte wohl zu bewegen sein, seine reiche Sammlung hierher zu versetzen und einen Grund zu legen, worauf die Gunst des Fürsten und die Bereitwilligkeit manches dankbaren Fremden gewiss mit Eifer fortbauen würde."

---

[1]) Über ihn und besonders seinen Sohn siehe Näheres in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Band XI, Wiesbaden 1871, S. 109.

[2]) Cottasche Ausgabe von 1840, Band 26, S. 270.

Über den Erwerb der von Gerningschen Sammlungen durch die Nassauische Regierung heisst es in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung[1]):

„Der hohe Werth, zu welchem der Besitzer seine Sammlungen anschlug, legte der Erwerbung derselben für den nassauischen Staat grosse, fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, welche endlich im Jahre 1829 durch die Übereinkunft beseitigt wurden, dass Gerning die Sammlungen an den Staat zur Begründung des Museums als volles Eigenthum abtrat, ihm aber dafür aus der Staatscasse eine lebenslängliche Leibrente von 2000 Gulden zugesichert wurde." Die Insektensammlung ist aber sicherlich erst ein Jahr später an das naturhistorische Museum gekommen, wie aus dem folgenden, in mancher Hinsicht lesenswerten Brief von Gernings hervorgeht, der sich bei den Akten des Vereins gefunden hat:

P P.

Dem hiesigen Hochverehrlichen
Vereine der ‚Naturkunde'

habe ich nun die Ehre, Freude und Genugthuung, meine väterliche grosse Sammlung von Schmetterlingen und andern Insekten aus allen Weltgegenden, 36/M bis 40/M Stücke zählend, noch bestens erhalten, in 140 meist grossen Rahmen unter Glas; verwahrt in grossen tannenen Schubladen und 12 eichenen Schränken, als eine freywillige Nachlieferung zu meinem vormaln Kunst- und Antiken-Museum und patriotischer Schenkung zu stiften. —

An einem solchen, den Alterthümern, edlen Künsten und Wissenschaften geweyhten Ort, in Nassaus Musen-Palatium, werden dann die Sammlungen des Vaters und Sohnes ehrend vereint bleiben und zugleich holde Gesinnungen des Andenkens für den Taunenser fortleben, der seine zweyte geistige Heimath, der schönen Nassovia classischen Boden, seit 20 Jahren mit Liebe besang und beschrieb! —

Möge denn, der vielbewährte, glückliche und kundige Hierherförderer von seltnen Museums-Gegenständen, (etwa nächste Woche schon), sein Admiral-Schiff besteigen, um besagten Naturschatz für die beyden General-Versammlungen, am 26ten und 31ten dieses Monats, hier angelangt, eingeschoben und aufgestellt zu sehen?

---

[1]) Band XI, S. 136.

Hochachtungsvoll und an allem Guten stets herzlich theilnehmend, grüsse ich den verehrtesten Vorstand des Nassauischen Vereines der Naturkunde,

v. Gerning.

Wiesbaden, am
12ten August
1830.

Die Sammlungen v. Gernings wurden in dem Museumsgebäude in der Weise untergebracht, dass die Naturaliensammlungen an den Verein für Naturkunde, die Gemäldesammlung an den Kunstverein, die Sammlung der Altertümer und das Münzcabinet an den Altertumsverein abgegeben wurden. Die Insektensammlung, die nach Gernings Brief 36—40 Tausend Stücke enthielt, war nach einem Bericht über das Museum damals in 98 grossen Kästen mit Schmetterlingen und 46 kleineren Kästen mit den übrigen Insekten untergebracht. Gerning, der durch seine grossen Reisen und die Einkäufe für seine Sammlungen seine Vermögenslage verschlechtert hatte, bezog die ihm überwiesene Leibrente etwas über acht Jahre; er starb in seiner Vaterstadt Frankfurt am 21. Februar 1837.

Es soll hier nicht im einzelnen erörtert werden, wie der Besitzstand des Museums sich rasch vermehrte, weil darüber in einem anderen Rahmen im Zusammenhang berichtet werden wird. Es muss aber doch eines Mannes gedacht werden, der sich um das Wiesbadener Museum ganz ausserordentliche Verdienste erwarb, des Arztes Ernst Albert Fritze[1]). Er ging als junger Arzt nach Batavia und schwang sich dort zum Chef des batavisch-ostindischen Medizinalwesens auf. Auf die Nachricht, dass man in seiner nassauischen Heimat ein Museum für Naturkunde ins Leben gerufen habe, sandte er von 1833 ab alljährlich reiche Schätze aus der tropischen Tierwelt nach Wiesbaden. 1839 wurde auf amtliche Veranlassung der Wert seiner Stiftungen auf über 10000 fl. geschätzt. Fritzes verdienstvolle Tätigkeit wurde vom Verein, der eine Büste von ihm für das Museum anfertigen liess, und von der herzoglichen Regierung, die seiner Mutter eine jährliche

[1]) Geboren den 22. Juli 1791 in Herborn, gestorben den 13. Mai 1839 in Niederländisch-Indien. Eine ausführliche Biographie bei Thomä, Geschichte, S. 125.

Pension von 300 Gulden aussetzte, voll anerkannt. Seine Freunde auf Java errichteten ihm dort ein Denkmal für 16000 Gulden.

Den Grundstock der Mineraliensammlung bildete eine Sammlung, die bereits vor der Gründung des Museums von dem Staatsminister Freiherrn vom Stein der nassauischen Regierung „für gemeinnützige Zwecke zur Disposition gestellt" worden war[1]). Sie ist aber nicht aufgestellt worden, da es an einer Gelegenheit dazu fehlte. Nach Gründung des naturhistorischen Museums hat indessen jenes Geschenk erst seine volle Bedeutung und grossen Wert erhalten: Was sich 1830 aus dem Mineralreich aufgestellt findet, ist mit wenigen Ausnahmen der vom Steinschen Sammlung entnommen. Die Regierung bemühte sich sehr um die Vermehrung und beauftragte damit den Oberbergrat Schapper. Nach seiner Anweisung bereiste ein Markscheider das Land, um überall Mineralien und Gesteine zu sammeln.

Unter diesen Umständen begannen die Museumsräume sich schnell zu füllen, und der Direktor von Arnoldi klagt, wie schon einmal erwähnt, bereits in seinem Jahresbericht von 1835 „über die Beschränktheit des Lokals" Als der erste Direktor 1839 die Augen für immer schloss, standen der Verein, dessen Mitgliederzahl inzwischen auf 356 angewachsen war, und das Museum auf festen Füssen.

1839—1900.

Die Leitung des Vereins. Nach dem Tode des Geheimerats von Arnoldi führte der Sekretär des Vereins, Dr. Thomä, einige Monate bis zur nächsten Generalversammlung die Geschäfte des Vereinsdirektors weiter. Dann wurde aber dieses Amt, so lange das Museum in Staatsbesitz war, mit einer Ausnahme stets an einen hohen Regierungsbeamten vergeben, der dann wohl durch das Gewicht seiner amtlichen Stellung das Ansehen des Vereins heben konnte, in den Vorstandssitzungen und Generalversammlungen präsidierte und wichtige Verfügungen unterzeichnete, in der Hauptsache aber die Führung der

[1]) Protokoll der Generalversammlung von 1830. — Freiherr vom Stein hatte 13 Jahre lang eine Anstellung im Bergwerks- und Hütten-Departement des preussischen Staates, ward 1786 Oberbergrat und machte als solcher eine mehrmonatliche mineralogische und technologische Reise nach England.

Geschäfte dem Sekretär überließ. In diesem Amte wurde Thomä 1849 von Dr. Fridolin Sandberger abgelöst, gleichzeitig aber wurde ein neuer Posten geschaffen, der eines Inspektors des naturhistorischen Museums, weil offenbar mit der weiteren Ausdehnung der Sammlungen die Leitung des Vereins und des Museums sich nicht in einer Hand vereinigen liessen, solange diese Stellungen im Nebenamt und ehrenamtlich verwaltet werden mussten. Da Thomä in seinem Hauptwirkungskreise am landwirtschaftlichen Institut auf dem Geisberg, zu dessen Direktor er 1849 ernannt wurde, mit Arbeit stark belastet war, schied er am 31. August 1851 als Museumsinspektor aus und wurde bei dieser Gelegenheit von dem Verein zum Ehrenmitglied ernannt. Er ist bis zu seinem Tode, am 4. Juni 1885, dem Verein ein treues Mitglied geblieben[1]). Thomä hat sich um den nassauischen Verein für Naturkunde grosse Verdienste erworben: Er hat die ersten öffentlichen Vorträge gehalten und die botanischen Exkursionen im Anschluss an seine Sommervorlesungen über Botanik eingeführt; er schrieb 1842 die erste Geschichte des Vereins und gab die ersten Bände der Jahrbücher heraus; die Einrichtung von regelmäßigen meteorologischen Beobachtungen in Wiesbaden und anderen Orten Nassaus ist vor allem ihm zu danken.

In der Generalversammlung von 1851 wurde der Sekretär des Vereins, Fridolin Sandberger, vorläufig auch mit dem Posten des Museumsinspektors betraut; bald darauf ernannte ihn dann seine Hoheit der Herzog zum Inspektor des Museums mit Gehaltszulage. Seitdem sind beide Posten, Sekretär des Vereins und Inspektor des Museums, immer in einer Hand gewesen bis zum Übergang des Museums in den Besitz der Stadt Wiesbaden im Jahre 1900. Sandberger verwaltete sein Amt über 5 Jahre, bis er Weihnachten 1854 als Professor an das badische Polytechnikum in Karlsruhe berufen wurde[2]).

---

[1]) Nachruf in den Jahrbüchern des Vereins, 1885, Band 28, S. 143.

[2]) Fridolin Sandberger wurde am 22. November 1826 in Dillenburg geboren und starb als Professor der Mineralogie und Geologie am 11. April 1898 in Würzburg, wo er von 1863 ab gewirkt hat. — Einen kurzen Nachruf bringen die Jahrbücher des Vereins, Bd. 51, 1898, S. XXXIII; eine ausführliche Würdigung seiner wissenschaftlichen Bedeutung die Gedächtnisrede in der Festsitzung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg am 24. November 1889 von Dr. J. Beckenkamp. Stahelsche Verlagsanstalt in Würzburg, 1899. Sonderdruck.

Sandbergers Nachfolger, Dr. Kirschbaum, Professor am Gelehrtengymnasium in Wiesbaden, hat über 25 Jahre Verein und Museum geleitet. Er war von Haus aus Altphilologe, aber die schon in der Jugend begründete Liebe zur Natur und der Einfluss, den ihm nähertretende Freunde auf ihn ausübten, trieb ihn zu naturwissenschaftlichen Studien, besonders über Insekten. Er wusste sich bald in der wissenschaftlichen Welt einen geachteten Namen zu erwerben, wurde von der Universität Göttingen 1865 zum Ehrendoktor ernannt und Ehrenmitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes. Von seiner Persönlichkeit gibt sein Nachfolger, Carl Koch, eine schöne Schilderung in dem Nachruf in unseren Jahrbüchern[1]), und dem 35. Band der Jahrbücher des Vereins ist ein vorzüglicher Stahlstich des verdienten Mannes vorangestellt.

Carl Koch, der bedeutende Taunusgeologe, hat die Leitung des Vereins und des Museums nur 2 Jahre in den Händen gehabt. Er starb, 55 Jahre alt, schon am 18. April 1882[2]).

Auf den Geologen Sandberger war der Zoologe Kirschbaum gefolgt, den Geologen Koch löste der Mediziner und Schmetterlingsforscher Arnold Pagenstecher ab, der am 31. Mai 1882 vom preussischen Minister auf Antrag der Regierung zum Sekretär des Vereins und Inspektor des Museums ernannt wurde. Er stand 31 Jahre an der Spitze des Vereins bis zu seinem Tode am 11. Juni 1913[3]). Es sei gleich hier schon bemerkt, dass mit dem Übergang des Museums in den Besitz der Stadt Wiesbaden von 1900 ab nur noch eine Persönlichkeit dem Verein vorstand und das Museum beaufsichtigte, der Direktor des Vereins, eine Bezeichnung, die bei einer Neuordnung der Satzungen am 18. Februar 1921 auf Veranlassung des damaligen Direktors Leppla in „Vorsitzer" umgeändert wurde.

Über die Persönlichkeiten, die in 100 Jahren an der Spitze des Vereins gestanden haben, soll die folgende Zeittafel eine Übersicht geben. Die Bildnisse aller früheren Leiter sind auf einer Doppelseite dieses Heftes vereinigt.

---

[1]) Bd. 31 und 32, S. 324.

[2]) Sein Lebensbild zeichnete ausführlich Dr. H. von Dechen. Diese Jahrbücher, Bd. 35, S. 1. Mit einem Bildnis Kochs.

[3]) Nachruf in diesen Jahrbüchern, Bd. 66, 1913, S. V Mit einem Bildnis.

Gründung des Vereins: 31. August 1829.

Direktor: **Geheimerat von Arnoldi (1829—1839).**

† 19. April 1839. — Hatte anfangs sämtliche Geschäfte für Verein und Museum zu versehen.

Anfang 1836 wurde ihm Dr. Thomä als Sekretär des Vereins zugeteilt (Protokoll der Vorstandssitzung v. 8. Febr. 1836).

Vom 8. Februar 1836 ab ein *Sekretär des Vereins.*

Dr. Carl Thomä (1836—1851),
zuletzt als Inspektor des Museums.

Vom 19. April 1839 ab versieht Dr. Thomä auch die Geschäfte des Direktors bis zur nächsten Generalversammlung (31. Aug. 1839).

Direktor:

Ministerialrat Freiherr
von Dungern (1839—1848).

1848 Rücktritt aus seinem öffentlichen Amt und aus dem Vorstand des Vereins.

	Sekretär:	Vom 31. Aug. 1849 ab: *Inspektor des Museums:*
Staatsminister Freiherr **von Wintzingerode (1849—1854).** Siedelt dann nach Potsdam über.	**Dr. Fridolin Sandberger (1849—1854).** Vom 31. Aug. 1849 ab.	**Prof. Dr. Carl Thomä.** Scheidet am 31. Aug. 1851 aus. † 4. Juli 1885.

Sekretär des Vereins und Inspektor des Museums:

31. August 1851: Sandberger, zugleich Inspektor des Museums; im folgenden Jahre vom Herzog als Inspektor mit Gehaltszulage bestätigt (Jahresbericht von 1852).

Weihnachten 1854 als Professor an das badische Polytechnikum in Karlsruhe berufen.

Direktor:	*Sekretär des Vereins und Inspektor des Museums:*
Regierungspräsident **Faber (1854—1858).** Vom 29. Okt. 1854 ab. Tritt am 10. Jan. 1858 zurück.	**Professor Dr. Kirschbaum (1855—1880).** † 3. März 1880.
Rechnungskammerpräsident, später Regierungspräsident Freiherr **von Wintzingerode (1858—1864).** † 1864.	
Geheimer Hofrat **Prof. Dr. Remigius Fresenius (1864—1874).** Vom 18. Dez. 1864 ab. Legt das Amt wegen Arbeitsüberhäufung 1874 nieder. † 11. Juni 1897.	
Regierungspräsident **von Wurmb (1874—1890).** † 27. Juli 1890.	Landesgeologe **Dr. Carl Koch (1880—1882).** † 18. April 1882.
	Dr. Arnold Pagenstecher (1882—1913). 31. Mai 1882 vom Minister auf Antrag der Regierung ernannt.
Regierungspräsident **von Tepper-Laski (1890—1898).** 1898 von Wiesbaden weg versetzt.	
Regierungspräsident **Dr. Wentzel (1898—1900).** Tritt mit dem Übergang des Museums an die Stadt zurück.	

Direktoren (Vorsitzende) des Vereins seit 1900:

Geheimer Sanitätsrat Dr. A. Pagenstecher (s. o.).

† 11. Juni 1913.

Geheimer Regierungsrat Dr. Heinrich Fresenius (1913—1920).

† 14. Februar 1920.

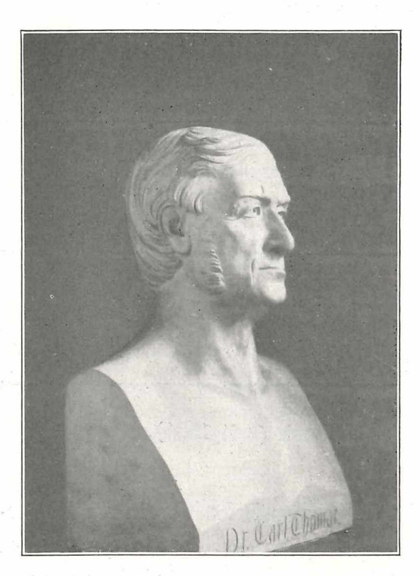
Geheimer Bergrat Prof. Dr. A. Leppla (1920—1924).

† 12. April 1924.

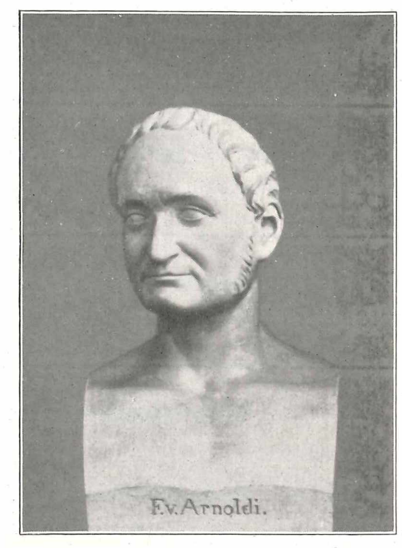
Oberstudiendirektor Dr. Fr. Heineck (seit 1924).

In der wissenschaftlichen Welt ist der nassauische Verein für Naturkunde durch seine Jahrbücher bekannt geworden. Sie erscheinen seit dem Jahre 1844 und haben es mit dem vorliegenden Jahrgang auf 80 Bände gebracht, wenn man diese Bezeichnung auch für die schmächtigen Hefte gelten lassen will, die in der Nachkriegszeit erschienen sind und unter den Folgen der Inflation oder den ganz erheblich gestiegenen Druckkosten zu leiden hatten. Mit den nach dem Kriege keineswegs vermehrten, eher verminderten Mitteln des Vereins ist es schlechterdings unmöglich, Bände in dem früheren Umfang zu drucken. Das erste Heft der Jahrbücher enthielt in der Hauptsache nur die meteorologischen Beobachtungen der 1842 auf Veranlassung Thomäs gegründeten Wetterbeobachtungsstelle. In den folgenden Heften erschienen dann neben den Jahresberichten des Vereins immer umfangreichere Abhandlungen, unter denen die über das Heimatgebiet die wichtigsten sind. Der vorliegende Band wird als Abschluss ein Gesamtinhaltsverzeichnis aller in den Jahrbüchern gedruckten Arbeiten bringen. Es erübrigt sich daher, den Inhalt genauer zu kennzeichnen. Hervorgehoben seien bloss die wichtigen Arbeiten über die nassauische Insektenwelt, über höhere und niedere Pflanzen des Heimatgebietes, die Aufsätze der beiden Gebrüder Sandberger über geologische und mineralogische Verhältnisse in Nassau und die aus dem chemischen

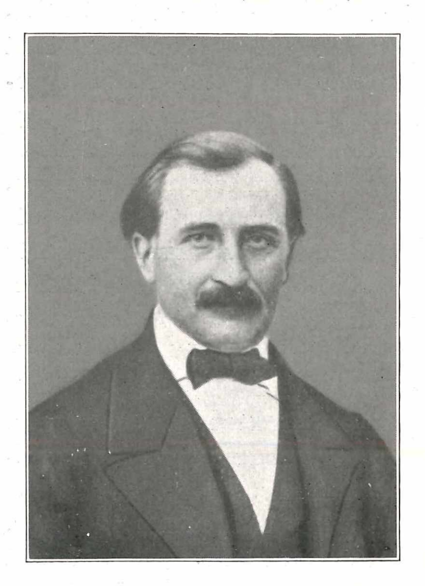
Die Leiter des Vereins



2. Dr. Carl Thomä (1839—1849).



1. von Arnoldi (1829—1839).

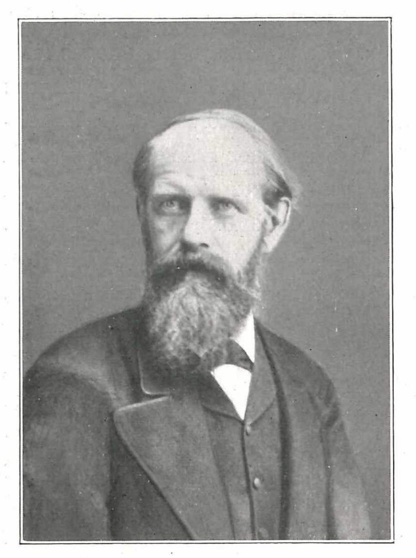


3. Dr. Fridolin Sandberger (1849—1854).

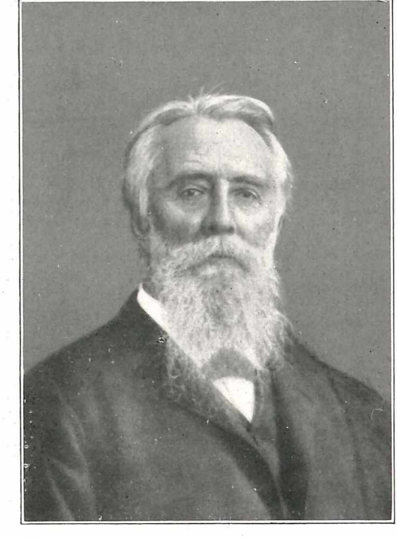


4. Prof. Dr. Kirschbaum (1855—1880).

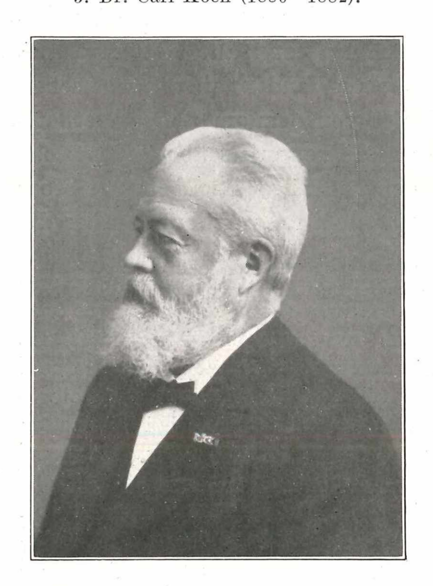
3 bis 10
und des Museums.



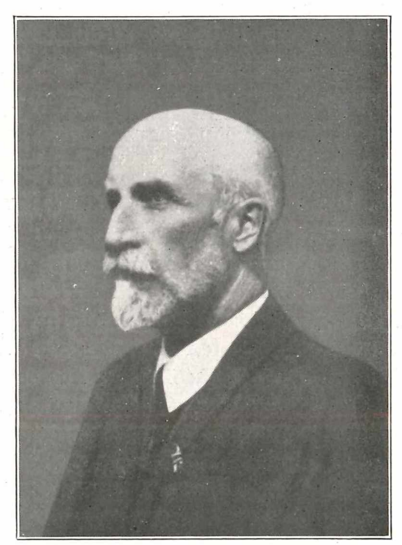
5. Dr. Carl Koch (1880—1882).



6. Dr. Arnold Pagenstecher (1882—1913).



7. Dr. Heinrich Fresenius (1913—1920).



8. Dr. A. Leppla (1920—1924).

Laboratorium Fresenius, das 1848 begründet worden war[1]), hervorgegangenen umfangreichen Untersuchungen über die Mineralquellen in Nassau. Herausgeber der Jahrbücher war immer der Sekretär des Vereins, nach 1900 der Vereinsdirektor. Ganz allmählich entwickelte sich ein Austausch der Jahrbücher gegen andere Veröffentlichungen: Im Vereinsjahr 1848/49 hatten 16 Gesellschaften und Personen Druckschriften eingesandt; 1850/51 bestand ein wirklicher Schriftenaustausch mit 9 Gesellschaften. Um in den Besitz wichtiger Veröffentlichungen zu kommen, bemühte sich der Verein, diese Verbindungen zu erweitern. 1855 war die Zahl der Tauschverbindungen auf 60 gestiegen, 1860 auf 124, 1870 auf 214; sie wuchs dann langsam weiter bis zur heutigen Zahl, rund 300.

Mit der breiteren Öffentlichkeit gewann der Verein Fühlung durch sein Vortragswesen, durch die naturkundlichen Exkursionen und die auswärtigen Sektionsversammlungen. Die ersten Vorträge, über Physik und Chemie, wurden mehr in der Art einer Vorlesung von Karl Thomä vom Winter 1838/39 ab (mit Unterbrechungen) gehalten. Die Sommervorlesungen über Botanik unterstützte er durch Exkursionen. Im Winter 1843/44 las Thomä wöchentlich an zwei Abenden über Experimentalchemie vor über 100 Abonnenten, ungerechnet die Lehrer Wiesbadener Schulen und die Zöglinge des Landwirtschaftlichen Instituts. Daneben fanden aber auch schon Einzelvorträge statt, im Winter 1845/46 von dem am Landwirtschaftlichen Institut neu eingetretenen Professor Fresenius über analytische Chemie und von dem Kollaborator Dr. Guido Sandberger über Geologie. Im Winter 1850/51 trug Fridolin Sandberger über die

[1]) Remigius Fresenius, der Begründer des Laboratoriums und Verfasser der bekannten Lehrbücher über analytische Chemie, war von 1840—45 Assistent bei Liebig in Giessen und hatte dort Gelegenheit, das erste für Studenten eingerichtete Laboratorium genau kennen zu lernen. Als Fresenius 1845 als Professor der Chemie, Physik und Technologie an das Landwirtschaftliche Institut auf dem Hof Geisberg bei Wiesbaden berufen worden war, vermisste er das Laboratorium sehr und ruhte nicht, bis er im Jahre 1848 aus eigenen Mitteln ein solches eröffnen konnte. Nicht nur der Leiter dieser Anstalt, sondern auch die übrigen Dozenten und Assistenten haben späterhin durch ihre Vorträge, Untersuchungen und Veröffentlichungen in den Jahrbüchern den Nassauischen Verein für Naturkunde ganz wesentlich unterstützt.

Geologie Nassaus vor, nachdem vorher während einiger Jahre wohl wegen der politisch unruhigen Zeiten die Vorlesungen ganz ausgefallen waren. Während diese Veranstaltungen einen weiteren Kreis von Zuhörern erfassten, sollten vom Februar 1858 ab monatlich Vortragsabende für Mitglieder des Vereins und zwar an jedem letzten Freitag des Monats abends 6 Uhr im Museum eingerichtet werden[1]).

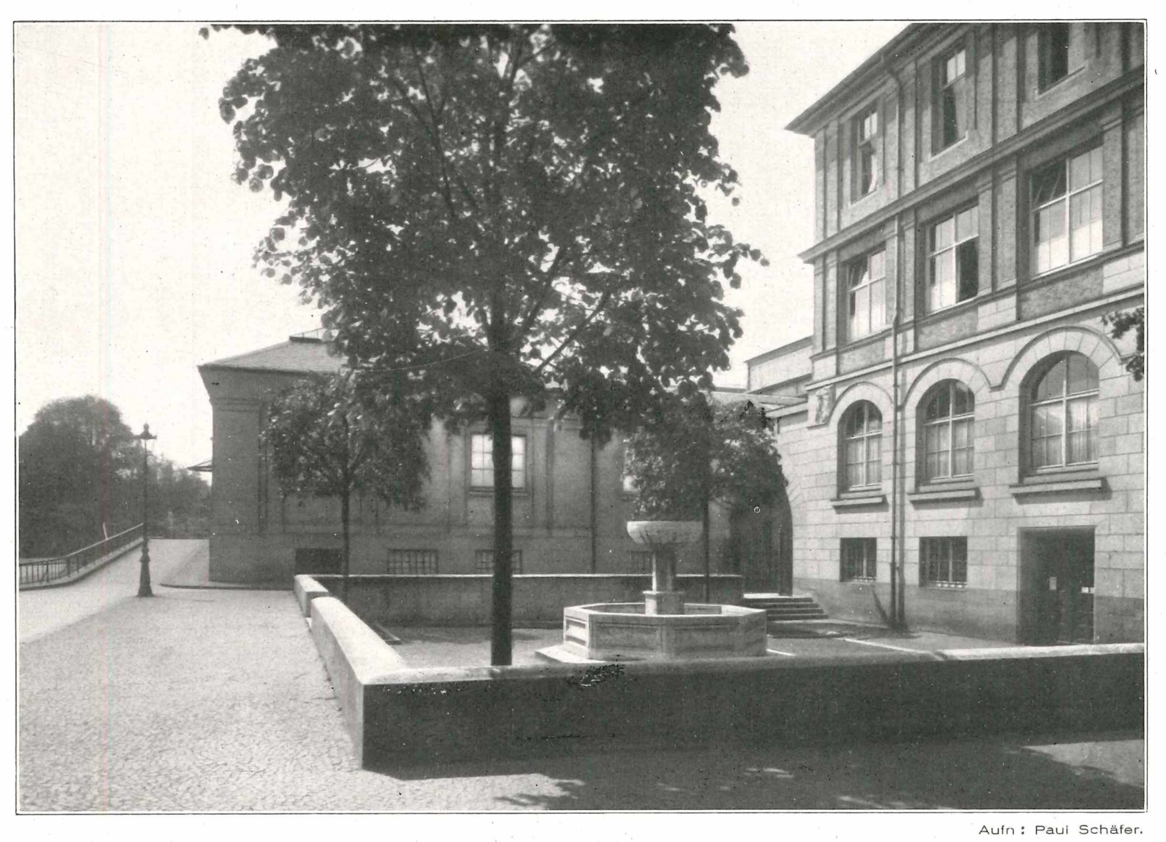
Das bewährte sich aber nicht. Die monatlichen Versammlungen fielen immer häufiger aus und scheinen in den Jahren 1862/63 ganz eingeschlafen zu sein. Vom 1. Dezember 1876 ab wurden wöchentliche Abendsitzungen für die Vereinsmitglieder in einem kleinen Saal des Kasinos abgehalten zur freien Besprechung über naturwissenschaftliche Gegenstände. Diese Sitzungen, die in gemütlichem Kreise bei einem Glase Wein stattfanden, wurden bald sehr beliebt, so dass man sogar im Sommer zusammenkam, allerdings nur alle vier Wochen. Diese Vereinigungen taten in der Folge, wie Koch 1880 berichtet, den öffentlichen wissenschaftlichen Wintervorträgen grossen Abtrag, und mit dem Jahre 1890 sind diese völlig eingestellt gewesen. Die nun auf die Donnerstagabende des Winterhalbjahres verlegten Zusammenkünfte im Kasino sind bis in den Weltkrieg hinein die einzigen Vortragsveranstaltungen gewesen. In den unglücklichen Jahren der Inflation wurde die Saalmiete im Kasino so hoch, dass der Verein seine Vortragsabende in die Höhere Mädchenschule, die Studienanstalt am Schlossplatz, verlegte. In den schlimmen Zeiten des Ruhrkampfes (1923/24) mussten die Vorträge ganz unterbleiben. Nachdem aber wieder geordnetere Zustände eingetreten waren, konnten die Vortragsabende im Winter 1925/26 zum erstenmal im Vortragssaal des neuen Museums, der für solche Veranstaltungen ja geschaffen worden war, abgehalten werden. Hier stehen vor allem die nötigen Einrichtungen für jegliche Art von Bildwurf zur Verfügung.

Eine schwierige Frage war es von jeher, wie man die besonders früher sehr zahlreichen auswärtigen Mitglieder an den Verein fesseln solle. Einen gewissen Zusammenhalt gewährten etwa 50 Jahre lang die auswärtigen Sektionsversammlungen. In der Hauptversammlung vom 31. August 1847 wurde ein Antrag der Herren Ministerialassessor Odernheimer, Professor Dr. Fresenius, Dr. Guido Sand-

[1]) Niederschrift der Vorstandssitzung vom 20. Januar 1858.

berger und Prorektor Kirschbaum vorgelegt, die Tätigkeit des Vereins durch Begründung von Sektionen für Zoologie, Botanik und Mineralogie und Geologie zu erweitern. Die Sektionen sollten die auf den genannten Gebieten wissenschaftlich tätigen Männer zusammenfassen, und die „Sektionschefs" sollten dem Vorstand angehören, der damit auf neun Mitglieder erweitert wurde. Eine Versammlung der Sektionen konnte aber wegen der politischen Verhältnisse vorläufig nicht stattfinden; 1848 war sogar die Generalversammlung ausgefallen, und ein Mitgliedsbeitrag war nicht erhoben worden.

Die erste Versammlung der Sektionen fand am 1. und 2. Oktober 1849 in Weilburg statt, die nächste noch weiter weg von Wiesbaden, in Dillenburg, am Montag und Dienstag, den 22. und 23. Mai 1850. Mit Befriedigung stellt Fridolin Sandberger in seinem Jahresbericht von 1850 fest: „Es ist den ausserhalb wohnenden Mitgliedern durch die abwechselnd an verschiedenen Orten des Herzogtums Nassau stattfindenden Sektionsversammlungen eine öftere Vereinigung möglich gemacht und Gelegenheit zur gegenseitigen Mitteilung ihrer Arbeiten für den Vereinszweck gegeben. Eine solche Einrichtung war dringendes Bedürfnis für unseren Verein, um die isolierten Kräfte zu konzentrieren, ohne deren freie Entwicklung zu hemmen, und hat bei uns ebenso wie ähnliche neue Einrichtungen in dem landwirtschaftlichen und Gewerbeverein den erfreulichsten Einfluss auf das innere Leben desselben gehabt." Das konnte man um so eher behaupten, als in jener Zeit der Verein tatsächlich über zahlreiche selbständig wissenschaftlich arbeitende Persönlichkeiten verfügte und die naturwissenschaftliche Forschung über das Land Nassau in den Händen von Vereinsmitgliedern lag. An der dritten Versammlung der Sektionen in Niederlahnstein nahm eine berühmte Persönlichkeit, der Geologe Leopold von Buch aus Berlin, Ehrenmitglied des Vereins, teil. Von den späteren Versammlungsorten seien die Namen genannt: Hadamar, Königstein, Limburg, Nassau, Geisenheim, Diez, Ems, Rüdesheim, Höchst a. M., Homburg v. d. H., Biebrich a. Rh., Soden, Eppstein, Eltville, Bad Schwalbach, Lorch, St. Goarshausen; manche dieser Städte sind mehrmals Tagungsorte gewesen. Die Verhandlungen, die nach Art eines wissenschaftlichen Kongresses aufgezogen waren, dauerten ursprünglich zwei, später nur noch einen Tag; zum Schluss unternahmen die Teilnehmer eine gemeinsame Exkursion. Auf der 20. Sektionsversammlung



Aufn.: Paul Schäfer.

Abb. 11. Eingang zu den Geschäftsräumen und der Bücherei an der Nordostecke des Naturhistorischen Museums. Der niedrige Bau in der Mitte gehört zu den Kunstsammlungen.

in Limburg (15. Juni 1878) führte der Oberberghauptmann von Dechen den Vorsitz. Die ursprünglich sehr ausführlichen Berichte über die Versammlungen in den Jahrbüchern wurden in den 80er Jahren immer dürftiger und fielen, als die Sektionsversammlungen sich in einfache Ausflüge der Vereinsmitglieder nach einem etwas entfernteren Ziele umwandelten, schließlich ganz weg. Die Zusammenkunft in St. Goarshausen am 16. Juni 1901 kann man wohl die letzte Versammlung der Sektionen nennen, denn bei späteren Ausflügen wurden keine Vorträge mehr gehalten.

Wenn so die Sektionsversammlungen die Vereinsmitglieder auch in die verschiedensten Teile des Landes Nassau führten und dazu halfen, die Verbindung mit Wiesbaden aufrecht zu erhalten, so wirkt der Zusammenschluss gleich interessierter Mitglieder in besonderen Vereinsgruppen, die in vielen anderen naturwissenschaftlichen Vereinen in gleicher Weise bestehen, auf die Beteiligten selbst sehr anregend, besonders wenn die einzelnen Sektionen für sich Ausflüge zur Einführung in die Erkenntnis der heimischen Natur veranstalten. Den Zusammenhalt hat der Vorsteher der Sektion herzustellen. Für die zoologische Sektion war es von 1847 ab Professor Kirschbaum bis zu seinem Tode, dann Arnold Pagenstecher und von 1884 ab Dr. Dreyer. Bald ging dann aber die zoologische Sektion ganz ein.

Die botanische Sektion ist während der längsten Zeit ihres Bestehens von Apothekern geleitet worden, erst von Rudio-Weilburg, dann fast 20 Jahre von Fuckel-Östrich und schliesslich 38 Jahre lang von Vigener-Wiesbaden bis 1915. Seitdem hat unser Vorstandsmitglied Herr Professor Kadesch die Führung. Er sowohl wie sein Vorgänger, der Apotheker Vigener, haben seit 1877 ununterbrochen jeden Sommer botanische Exkursionen veranstaltet, die wie oben schon erwähnt, der erste Sekretär des Vereins, Karl Thomä, in Verbindung mit seinen botanischen Vorlesungen eingerichtet hatte.

Die Vorsteher der Sektion für Mineralogie und Geologie waren der Oberbergrat Odernheimer bis 1870, dann Bergmeister Wenckenbach-Weilburg, von 1879 ab Bergrat Giebeler und 1883 Rentner Duderstadt. Die letztgenannte Sektion scheint aber bald darauf eingegangen zu sein; die Mineralogie und Geologie sind von da ab auch im Museum stiefmütterlich verwaltet worden. Erst Leppla hat

wieder geologische Ausflüge mit Vereinsmitgliedern unternommen, und 1927 wurden auf Veranlassung des Verfassers wieder eine geologische und eine zoologische Abteilung des Vereins neu ins Leben gerufen, die sich beide vorerst nur in der Veranstaltung von Ausflügen betätigten.

1840 zählte der Verein 512 Mitglieder; 1844 war die Zahl sogar auf 613 gestiegen, die höchste, die jemals erreicht wurde, wobei allerdings die korrespondierenden und Ehrenmitglieder eingerechnet sind. Mehr als die Hälfte der ordentlichen Mitglieder waren auswärtige, wohnten also nicht in Wiesbaden, und dieses Verhältnis scheint lange so geblieben zu sein, wenigstens wird 1865 noch einmal darauf hingewiesen. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hielt sich der Mitgliederbestand immer um die Zahl 400 herum, sank dann gegen die Jahrhundertwende und erreichte 1909 einen Tiefstand von 255, um sich darauf wieder zu erheben und in der Nähe von 300 zu bleiben. Der Anteil der auswärtigen Mitglieder ist aber gegen früher so sehr zurückgegangen, dass sie gegen die in Wiesbaden ansässigen sich stark in der Minderheit befinden. Ebenso haben sich die korrespondierenden und Ehrenmitglieder, um 1850 rund 100, an Zahl immer mehr verringert. Aber eines ist seit 100 Jahren unverändert geblieben, der Mitgliedsbeitrag: bis 1874 betrug er 2 Gulden 42 Kreuzer und wurde dann nach Einführung der neuen Währung durch Beschluss der Generalversammlung auf 5 Mark abgerundet. Die Geldentwertung nach dem Weltkriege hat daran nur vorübergehend etwas geändert.

Die führenden Männer des Vereins betrachteten es immer als ihre wichtigste Aufgabe, das Naturhistorische Museum in seinem Besitzstand zu heben und die vorhandenen Sammlungen zu pflegen. Auch darüber geben die jährlichen Berichte in den Jahrbüchern meist sehr ausführlich Aufschluss. Es fanden sich auch Gönner genug, jedenfalls früher mehr als heute, viele auch im Ausland und in Übersee, die durch wesentliche und unwesentliche Geschenke die Sammlungen bereicherten. Zu den letzteren gehörten die in früheren Zeiten häufig gestifteten Missgeburten und das „monströse" Hühnerei, das in den Berichten immer wieder auftritt. Aber diese Dinge scheinen ehemals dem Museum auf dem flachen Lande eine gewisse Berühmtheit verschafft zu haben, denn heute noch kommt nach Aussage des Museumskustos manchmal ein biederer Landbewohner und verlangt das Kalb

mit den zwei Köpfen zu sehen, dessen Ruhm sich irgendwo da draussen besser erhalten hat, als der aller übrigen Schätze des Museums. Im allgemeinen scheint aber die Ausstattung der Sammlungen noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für die damals bescheidenen Ansprüche mustergültig gewesen zu sein. Es wird gerade betont, dass die Ausstellungen auch die Anerkennung der Teilnehmer an den Versammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte, die 1842 von Mainz aus Wiesbaden besuchten und in späteren Jahren dreimal in Wiesbaden tagten, gefunden hätten. Die erste dieser Tagungen fand im Herbst 1852, die zweite 1873 und die dritte, als 60. Naturforscherversammlung überhaupt, 1887 statt. Die ständig wachsenden Sammlungen des Museums mussten schliesslich immer wieder die Wände nach aussen drücken. 1853 wird über zu enge Räume geklagt. Der Umbau in den Jahren 1856/57 und die Vergrösserung der Räume durch Verlegung der Rechnungskammer aus dem Museum hinaus, schufen für einige Zeit Abhilfe. Aber 1885 setzten die beweglichen Klagen von neuem ein. Aussicht auf Abhilfe winkte erst, als 1900 die Stadt Wiesbaden das Museum übernahm und gleichzeitig die vertragliche Verpflichtung, einen Neubau zu errichten.

Machten sich um die Bestimmung der Eingänge im Museum und um die Ordnung der Bestände auch die sachkundigen Mitglieder des Vereins und des Vorstandes verdient, so konnten sie natürlich nicht die Präparation und Aufstellung der Sammlungsgegenstände vornehmen. Dazu wurden schon sehr bald nach der Museumsgründung besondere Hilfskräfte herangezogen. Zu Arnoldis Zeiten war ein „Ausstopfer" namens Ruhl am Museum tätig. Dieser glaubte aber, wichtige Erfindungen gemacht zu haben, reiste umher, sie zu verwerten, und vernachlässigte darüber seine Dienstgeschäfte so, dass das Verhältnis zu ihm gelöst werden musste. Um Ersatz zu schaffen, schickte man einen jungen Wiesbadener namens August Römer im Winter 1842/43 auf Kosten des Vereins an das Museum nach Leyden, um ihn ein halbes Jahr lang als Präparator ausbilden zu lassen. Im März 1843 begann er seine Tätigkeit am Wiesbadener Museum. Man hatte damit die gesuchte zuverlässige Kraft bekommen: „Unserem langjährigen Präparateur A. Römer hat der Vorstand Veranlassung gefunden, volle Anerkennung seiner treuen und fleissigen Dienstführung auszusprechen," heisst es in dem Jahresbericht von 1850. Römer hat seine Stellung bis zu seinem



Aufn.: Paul Schäfer.

Abb. 12. Zugang zum Naturhistorischen Museum von der Kuppelhalle des Museumsgebäudes aus.

Tode am 29. April 1899, also 56 Jahre lang, bekleidet. Sein Nachfolger wurde am 1. August 1899 August Lampe.

Von Anfang an hatte sich das Museum eines guten Besuches zu erfreuen. Wenn man die wesentlich geringere Einwohnerzahl Wiesbadens um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Betracht zieht, so übten, an der Besucherzahl gemessen, die für unsere Begriffe damals bescheidenen Sammlungen eine mindestens ebenso grosse Anziehungskraft aus, als die wesentlich besser aufgestellten des neuen Museums, dessen naturhistorische Sammlungen in den letzten Jahren von ungefähr 14000 Personen jährlich besichtigt wurden. Auch zur Belehrung der Schuljugend wurde das Museum früher schon vielfach nutzbar gemacht.

Die Mittel für den Unterhalt des Museums wurden lange Zeit hauptsächlich vom Verein aufgebracht. Im Vereinsjahr 1850/51 hatte der Verein eine Gesamteinnahme von 3316 fl., eingerechnet einen Staatszuschuss von 1572 fl. Für Anschaffungen zur Vermehrung der Museumsbestände wurden 2705 fl. ausgegeben. Die Kosten für den Druck der Jahrbücher waren verglichen mit heute damals noch sehr gering. Die Gesamtrechnung des Vereins, auch die über seine Mitgliedsbeiträge, wurde von der herzoglichen Rechnungskammer geprüft, die Geschäftsführung stand also unter staatlicher Aufsicht.

Die Zuschüsse, die der Staat zum Museum geleistet hatte, waren mit der Ausdehnung der Sammlungen nicht im gleichen Schritt gewachsen. Professor Kirschbaum klagt in dem Jahresbericht von 1873, dass man mit den verfügbaren Mitteln nicht mehr so auskommen könne, wie vor 10 oder 15 Jahren. „Wir können uns nicht denken, sagt er, „dass man, um eine nicht einmal bedeutende Erhöhung der Zuschüsse zu vermeiden, ein Institut, welches sich in den 44 seit seinem Bestehen verflossenen Jahren in so blühendem Zustand befunden, verfallen lassen will, um so weniger, als der gesammte uns bewilligte Staatszuschuss nicht sowohl den eigenen Zwecken des Vereins, der Förderung des Sinnes für die Naturwissenschaften und der so wichtigen naturwissenschaftlichen Erforschung des Landes, als vielmehr dem naturhistorischen Museum, welches Eigenthum des Staats, nicht des Vereins ist, zu Gute kommt. Denn bei der Gründung des Vereins wurde demselben vom Herzoglich-Nassauischen Staatsministerium zugesagt (der Ministerialerlass vom 21. August 1831 enthält die Grundzüge dieser

Zusagen), dass der Staat die Kosten der Aufstellung, Erhaltung, Bewahrung und Benutzung der Sammlungen des Museums tragen werde, dass dagegen die Anschaffung der Gegenstände der Sammlungen selbst aus den eigenen Mitteln des Vereins, den Mitgliederbeiträgen, bestritten werden sollte. Das Museum sollte, solange der Verein bestände, unter der Verwaltung des Vereins resp. seines Vorstandes stehen, aber nach seiner etwaigen Auflösung Landeseigenthum verbleiben, jedoch (wir verweisen auf § 34 unserer Statuten) als Ganzes ungetrennt in Wiesbaden erhalten werden. Hiernach ist denn auch in den verflossenen 44 Jahren verfahren worden, gut zwei Drittheile unseres ganzen Museums sind lediglich aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder gekauft, ein Drittheil etwa besteht aus Geschenken. Nur einigemale sind kleinere Staatsbewilligungen zu Ankäufen gemacht worden, die aber zusammen die gegen den Werth des Museums (es ist zum Behuf der Versicherung gegen Feuersgefahr auf 150000 fl. taxiert) verschwindend kleine Summe von 700 Thlr. nicht erreichen. Sie sehen, es ist gewiss kein unbilliger Wunsch von uns, dass dem Verein, der dem Staat ein so reiches, stattliches Museum aus seinen Mitteln gestiftet hat und dasselbe jährlich beträchtlich vermehrt (in den letzten 18 Jahren ist beinahe der doppelte Raum so dicht vollgestellt worden, als vordem die Hälfte des Raums bestellt war) auch die zur Herrichtung, Instandhaltung und Benutzung derselben zugesagten Mittel nicht verkümmert werden.“ Die Klagen hatten Erfolg: die staatlichen Zuschüsse wurden zunächst um ungefähr 1000 Mark erhöht. Eine gründliche Besserung trat aber erst mit dem Übergang des Museums an die Stadt Wiesbaden ein.

Museum und Verein seit 1900.

Der Übergang des naturhistorischen Museums vom Staate an die Stadt Wiesbaden bedeutete für den nassauischen Verein für Naturkunde[1]) keine wesentliche Veränderung seiner Verhältnisse. Ich habe daher schon im vorigen Abschnitt die Entwicklung des Vereinslebens, um den Zusammenhang zu wahren, bis in die Gegenwart kurz geschildert und kann mich im folgenden in der Hauptsache

[1]) So wurde seit dem Jahre 1866 der „Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau“ genannt.

auf das naturhistorische Museum beschränken. Über den Besitzwechsel und seine Folgen äussert sich Arnold Pagenstecher im Jahresbericht vom 16. Dezember 1900: „Am 14. Mai dieses Jahres ist das Museumsgebäude samt den in ihm enthaltenen Instituten und Sammlungen aus den Händen der Königl. Staatsregierung in die der Stadtgemeinde Wiesbaden formell übergegangen, nachdem der bezügliche Vertrag die Genehmigung beider Häuser des Landtages gefunden hatte. Die bestehenden Verwaltungen erlitten hierdurch keine wesentlichen Änderungen, da sie nach den Bestimmungen des verehrlichen Magistrats in gleicher Weise wie bisher und auf Grund des für das Etatsjahr 1900/1901 von Königl. Regierung festgestellten Budgets weitergeführt wurden. Mit lebhafter Befriedigung und besonderem Danke aber können wir hervorheben, dass durch das bereitwillige Entgegenkommen der Museumsdeputation und der beiden städtischen Kollegien einige von uns schon längst als dringend empfundene Wünsche erfüllt wurden. Es sind dies besonders die Anstellung eines ständigen Museumsdieners und die Ausstattung unseres Laboratoriums mit einer Gas- und Wasserleitung. Die Stelle eines Museumsdieners konnte am 1. Dezember in der Person des früheren Schreiners Kuppinger von hier besetzt werden. Hierdurch ist uns nicht allein die Möglichkeit gegeben, das naturhistorische Museum auf eine längere Zeit des Jahres hin dem allgemeinen Besuch zu öffnen, sondern es ist dadurch, wie durch die genannten Verbesserungen der Einrichtungen des Laboratoriums unserem Präparator eine wesentliche Hilfe gewährt und ihm die Freudigkeit an der Arbeit erhöht.“ Im einzelnen trat der Staat das Museumsgrundstück mit den daraufstehenden Gebäuden und allen darin befindlichen Sammlungen an die Stadt ab und verpflichtete sich ausserdem zu einer fortlaufenden jährlichen Vergütung von 50000 Mark. Die Stadt musste dafür die Sammlungen verwalten und nutzbar machen und dazu Neubauten errichten, deren Kosten 1125000 Mark betragen sollten, in Wirklichkeit aber später mehr als 3 Millionen Mark ausmachten, nämlich rund 2½ Millionen für das Museum und 850000 Mark für die Landesbibliothek. Vom Zeitpunkt der vollendeten Überführung der Sammlungen in die neuen Gebäude sollte sich der Staatszuschuss auf 60000 Mark erhöhen. Seit zwei Jahren ist er weiter auf 70000 Mark gesteigert worden. Ausserdem hat der Kommunalverband des Regierungsbezirks Wiesbaden der Stadt einen jährlichen Zuschuss von 10000 Mark auf die



Aufn.: Paul Schäfer.

Abb. 13. Ausschnitt aus der Ausstellung der niederen Tiere. Links Insektenschränke.

Dauer von 30 Jahren vom gleichen Termin ab gesichert. Für die drei Rechnungsjahre 1925—1927 bewilligte der Kommunalverband einen jährlichen Zuschuss von 30000 Mark mit der Bestimmung, dass 20000 Mark zur Vermehrung der Sammlungen verwandt werden sollten. Seit 1928 beträgt die Zuwendung von dieser Seite nur noch 20000 Mark jährlich, wovon 10000 Mark wiederum für den ebengenannten Zweck bestimmt sind[1]).

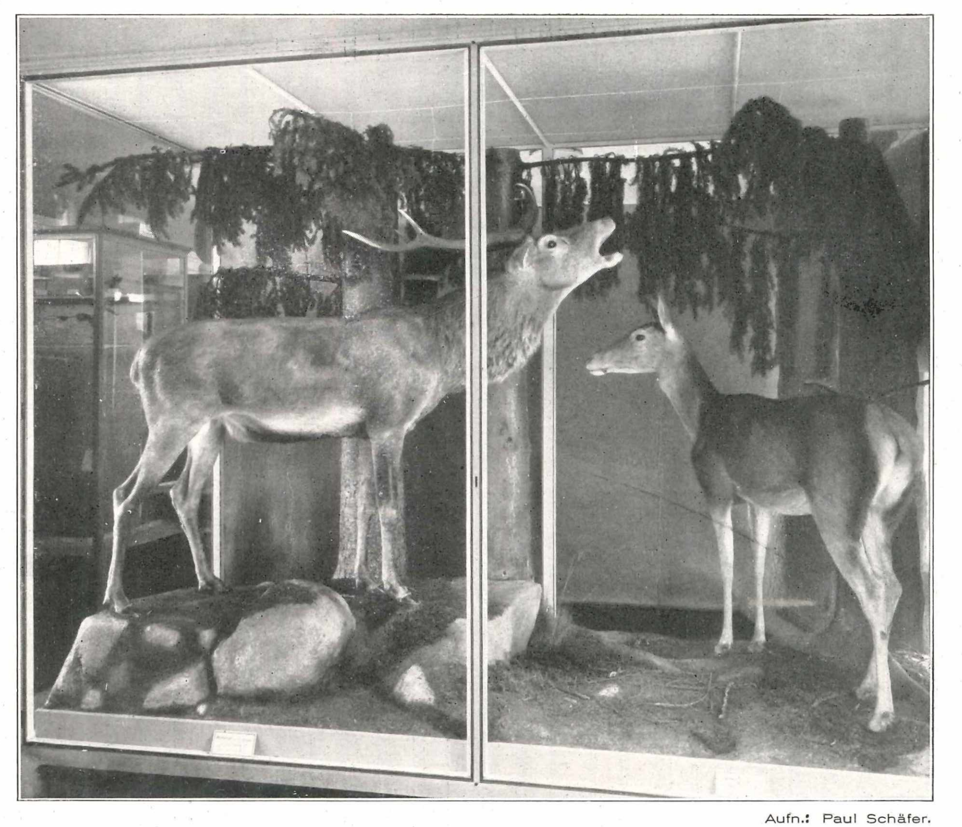
Für den Verein hatte der Übergang des Museums an die Stadt zur Folge, dass der bisherige Direktor, Regierungspräsident Dr. Wentzel, von seinem Posten zurücktrat und dass der Sekretär des Vereins und Inspektor des Museums, Arnold Pagenstecher, als Direktor die Leitung des Vereins und Museums übernahm. Das bis dahin geltende Recht des Vereins auf die Leitung des Museums hat die Stadt nicht ausdrücklich anerkannt, hat aber in der Praxis das alte Verhältnis weiterbestehen lassen. Am 12. März 1901 erklärte der Herr Oberbürgermeister bei einer Besprechung mit den Vertretern der am Museum beteiligten Vereine, die städtische Verwaltung denke zur Zeit nicht daran, den Vereinen ihre bisherige Mitwirkung an der Verwaltung der Sammlungen abzunehmen[2]). Das Verhältnis sollte auch für später „in stets widerruflicher Weise“ fortbestehen. Diese Regelung kann man durchaus billigen, denn sie gibt der Stadt die Möglichkeit, sich der Mitwirkung des Vereins zu bedienen und den Rat seiner sachverständigen Leiter in Anspruch zu nehmen, solange sie zu ihnen das nötige Zutrauen besitzt. Sie wird ihn umgehen und in Anbetracht der grossen Werte, die heute im Museum festgelegt sind, umgehen müssen, wenn sie eine Förderung der Entwicklung des Museums von der gerade bestehenden Zusammensetzung des Vereinsvorstandes nicht erwarten zu können glaubt. Eine neue Verwaltungsordnung, die der Vereinsvorstand für das neue Museum ausgearbeitet hatte, um sie den städtischen Behörden vorzulegen, und die sich im Jahresbericht des Vereins vom 12. März 1914, Seite IX, abgedruckt findet, scheint aus solchen Erwägungen eine Anerkennung durch die Stadt nicht gefunden zu haben.

Die Rechnungsführung des Vereins und des Museums sind völlig voneinander getrennt. Vom Jahre 1905 ab bekam der Verein

---

[1]) Zahlenangaben nach Mitteilung der städtischen Kämmerei.

[2]) Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 1900/1901, Nr. 1, S. 1.



Aufn.: Paul Schäfer.

Abb. 14. Hirschgruppe in der Sammlung deutscher Tiere. Entwurf und Ausführung: Präparator Burger.

von der Stadt einen jährlichen Zuschuss von 2500 Mark zu den Druckkosten seiner Jahrbücher. Seit 1915 wurde daraus ein fester Zuschuss, über dessen Verwendung keine Angaben mehr gemacht werden, so dass der Verein für seine Zwecke darüber verfügen kann. Heute reicht diese Summe bei weitem nicht mehr aus, um einen Band von normalem Umfang davon drucken zu lassen, und manche zur Veröffentlichung eingereichte Arbeit musste aus diesem Grunde zurückgewiesen werden. Die im Tauschverkehr eingehenden Schriften werden der Museumsbücherei einverleibt und gehen damit in das Eigentum der Stadt Wiesbaden über, die auch die Kosten für das Binden der Bücher trägt.

Im Jahre 1902 wurde der Präparator des Museums, August Lampe, zum Kustos ernannt und mit der verantwortungsvollen Aufgabe betraut, durch Informationsreisen die Unterlagen für die Ausgestaltung des Museumsneubaues zu sammeln. In der Zeit von 1902 bis 1910 hat er die Museen in nicht weniger als 40 Städten, auch des Auslandes, besucht. Eine besondere Kommission war später zum gleichen Zweck mehrmals unterwegs. Anfang 1912 waren die Entwürfe soweit fertiggestellt, dass sie den Behörden vorgelegt werden konnten. Mit den Bauarbeiten wurde Anfang 1913 nach den Plänen von Professor Theodor Fischer-München begonnen, im Sommer 1915 erfolgte der Umzug, der am 1. September beendigt sein musste, da zu diesem Zeitpunkt das inzwischen verkaufte alte Museum geräumt sein sollte.

In aller Stille war die schwierige Arbeit des Umzugs bewältigt worden, ebenso still begann man sich in dem neuen Gebäude einzurichten. Die gewaltigen Ereignisse draussen auf den Deutschland umgürtenden Kriegsschauplätzen liessen jeden Gedanken an eine feierliche Einweihung des neuen Museums und der neuaufgestellten Sammlungen zurücktreten, zumal von einer auch nur äusserlichen Vollendung der Neuordnung wegen der Abwesenheit fast aller Mitarbeiter noch lange nicht die Rede sein konnte; sie hat sich bis in die neueste Zeit hineingezogen, und die Hundertjahrfeier des Museums könnte der Anlass sein, das neue Heim, die Sammlungs-, Arbeits- und Verwaltungsräume und ihre innere Einrichtung, ebenso die Organisation unserer Arbeit zu schildern. Das würde aber den Rahmen dieser geschichtlichen Betrachtung weit überschreiten und soll daher einem späteren Aufsatz vorbehalten bleiben. Um aber den Fernerstehenden durch diese Festschrift doch eine Vor-

stellung von dem nun schon 14 Jahre alten neuen Museum in Wiesbaden zu geben, habe ich eine Reihe von Bildern von dem Lichtbildner Paul Schäfer in Wiesbaden anfertigen lassen, die in dieses Heft eingestreut sind. Die Unterschriften dazu besagen das Weitere. Das Titelbild auf dem äusseren Umschlag dieses Heftes stellt den Haupteingang zum Museum dar.

Überschauen wir rückblickend das ganze Werk. Als vor 100 Jahren Freunde und Kenner der heimischen Natur sich zum Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau zusammenschlossen, waren sie von der Notwendigkeit und Nützlichkeit dieses Unternehmens überzeugt und gingen mit der Begeisterung, Arbeitsfreudigkeit und Opferwilligkeit ans Werk, die den Erfolg in sich bergen. Hat das Jahrhundert wahr gemacht, was jene Männer erhofft hatten? Wir dürfen es anerkennend und dankbar bejahen. Was für die wissenschaftliche Erforschung Nassaus geleistet worden ist, bezeugen zahlreiche wichtige Arbeiten in den Jahrbüchern. Dass das Museum unter einfacheren Zeitverhältnissen als heute jahrzehntelang der Belehrung von jung und alt gedient hat, und eine vielbeachtete naturwissenschaftliche Sehenswürdigkeit gewesen ist, kann durch zahlreiche Äusserungen belegt werden. Die naturwissenschaftlichen Vorträge, die Vereinsabende und die naturwissenschaftlichen Exkursionen und Sektionsversammlungen haben wissenschaftliche Anregungen in weite Kreise und bis in die entferntesten Teile des Nassauer Landes getragen. Der nassauische Verein für Naturkunde hat 100 Jahre verdienstvoller Arbeit hinter sich; dessen darf er sich ohne Überhebung rühmen. Unwillkürlich wendet sich der Blick in die Zukunft: Was wird sie dem Verein und dem Museum bringen? Das Museum hat keinen anderen Ehrgeiz gehabt, als ähnliche Institute an anderen Orten, nämlich Sammelstätte zu sein für möglichst viele und seltene Naturgegenstände. Solche Ansicht darf heute als überwunden gelten: Die öffentlichen Museen müssen Stätten der Belehrung werden und Volkserziehungsmittel sein, sonst wird sich das allgemeine Interesse von ihnen abwenden, weil es heute anderwärts auf leichtere und angenehmere Art als in einem systematisch vollgepfropften Museum befriedigt werden kann. Die Aufwendungen, die der Staat, die Städte und andere öffentliche und private Stellen für ihre Sammlungen machen, lassen sich nur rechtfertigen, wenn sie weiten Kreisen der Bevölkerung zugute kommen. Die Richtung für die weitere

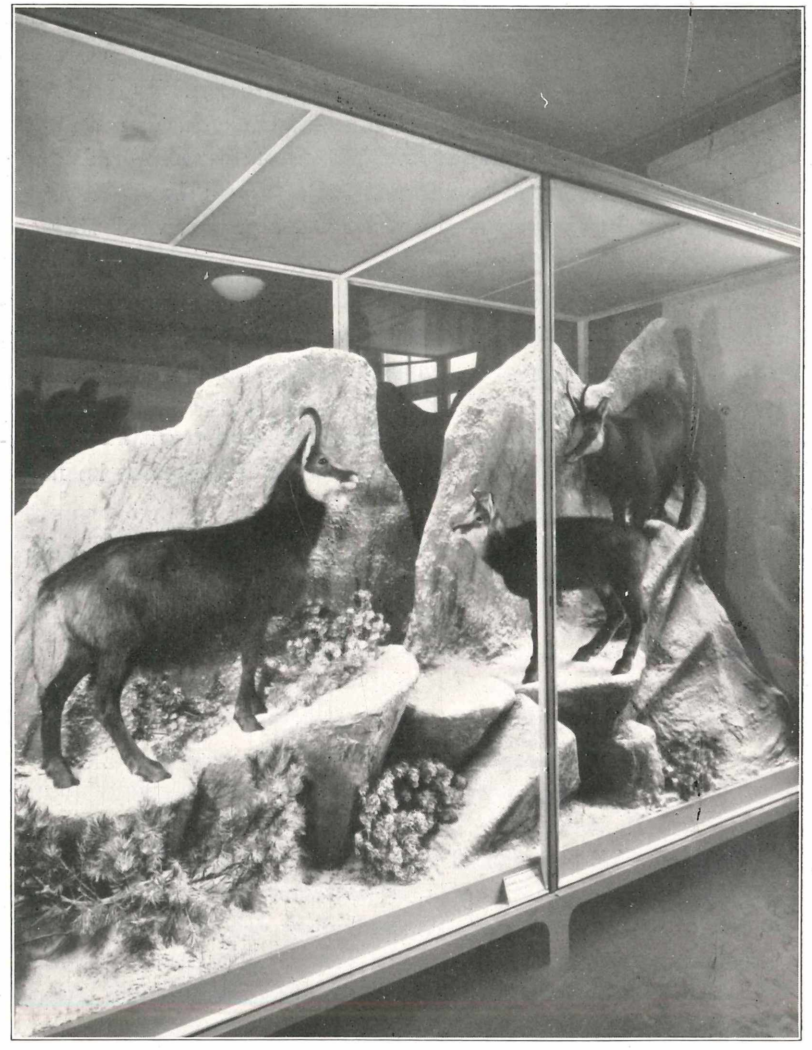
Entwicklung unseres Museums ist also festgelegt; im einzelnen den Weg zu finden, ist eine Aufgabe, die umfassende wissenschaftliche Kenntnisse und ein feines erzieherisches und künstlerisches Empfinden zugleich erfordert. Ich selbst habe mich seit Jahren immer wieder bemüht, die Ausgestaltung unseres Museums in diesem Sinne zu beeinflussen. Wer die meiner besonderen Leitung anvertraute mineralogisch-geologische Abteilung durchschreitet, wird feststellen können, dass sie in fortschrittlichem Sinne sich schon wesentlich gewandelt hat, wie die in diesem Heft geschilderte Ausstellung der geologischen Heimatblätter, das Relief mit den zugehörigen umfangreichen Erläuterungen, das hier ebenfalls kurz beschrieben wird, und die Neuordnung der mineralogischen Sammlung, über die ich im nächsten Jahre berichten will, zeigen. Ist diese Umstellung auch gelegentlich von einem anerkannten Zoologen abfällig kritisiert worden, so bin ich doch keinen Augenblick an meiner Auffassung irre geworden. Anerkannte Museumsfachleute habe ich auf meiner Seite. Ich verweise auf zwei Stimmen aus neuester Zeit, einen Aufsatz von dem Direktor des Zoologischen Museums der Universität zu Berlin, Professor Dr. C. Zimmer, betitelt „Das zoologische Museum von gestern, heute und morgen"[1]) und auf die Äusserung des ersten Direktors am Hannoverschen Provinzialmuseum, Dr. Jacob-Friesen, die sich in der soeben bei uns eingetroffenen neuesten Veröffentlichung dieses Museums findet[2]); ich kann mir nicht versagen, einige Sätze, weil sie mir aus der Seele gesprochen sind, wörtlich anzuführen: „Fast zu der gleichen Zeit als unser Provinzial-Museum den Neubau an der Rudolf-von-Bennigsen-Strasse bezog, setzte im deutschen Museumswesen eine Bewegung ein, die von weittragender Bedeutung wurde, und deren Thema lautete: Museen sollen Volksbildungsstätten sein!

Nicht mit Unrecht hat man den alten Typ der Museen als Friedhöfe für Kunst und Wissenschaft bezeichnet. Einst galt eben nur ein Grundsatz: Sammeln und wiederum sammeln. Auf diese Weise kam wohl immer mehr Material in die Museen, aber auch immer weniger Publikum.

---

[1]) In „Der Naturforscher", herausgegeben von W Schoenichen. Jahrgang 1928/29, S. 417. Mit 10 Abbildungen.

[2]) Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover, neue Folge, Band 3, Seite 10. Hannover 1928.



Aufn.: Paul Schäfer.

Abb. 15. Gemsgruppe in der Sammlung deutscher Tiere.
Entwurf und Ausführung: Präparator Burger.

Es entstand eine Kluft zwischen Museen und Publikum, und jene wurden Archive für künstlerisch und wissenschaftlich wertvolles Material, die aber nur zum Gebrauche der Museumsbeamten oder einiger ausgewählter Interessenten da waren.

Für das Publikum wurde so gut wie nichts getan. Es durfte sich voller Ehrfurcht, aber ohne Anleitung zwischen all den Schätzen bewegen. Das höchste der Gefühle war ein gedruckter Führer, den man käuflich erwerben konnte, aber wer einmal genau beobachtet, wie schwer sich der Besucher mit einem solchen abfindet, wird über den Wert stark zweifelnd urteilen.

Nicht so eindeutig ist der Weg in die Zukunft dem Verein vorgezeichnet. Auch er wird sein Gewicht verlegen, hier sich bescheiden, dort das Arbeitsfeld erweitern müssen. Mögen sich vor allem die Persönlichkeiten finden, welche den Erfordernissen einer neuen Zeit sich anpassen und die wichtige heimatkundliche und damit auch vaterländische Aufgabe des nassauischen Vereins für Naturkunde im neuen Jahrhundert zum Erfolg führen können.